

Geschichte einer Idee:

Der Grüne Ring um Wien und seine Anfänge.

Die Vorgeschichte eines „Grünen Rings um Wien“ beginnt im Jahre 1892: Am 6. Mai dieses Jahres beschließt der Gemeinderat von Wien, einen städtebaulichen Wettbewerb zur „Erlangung von Entwürfen für einen Generalregulierungsplan über das gesamte Stadtgebiet von Wien“ international auszuschreiben.

Abbildung: Wiener Stadt- und Landesarchiv

Nach einer Stadterweiterung zwei Jahre zuvor, mit der die sogenannten „Vororte“ eingemeindet worden sind, ist es nun höchste Zeit für ein Gesamtkonzept zur weiteren städtebaulichen Entwicklung. Unter den Vorgaben des Wettbewerbs findet sich auch die Forderung, in den Wohnbezirken ausreichende Flächen für Grünanlagen zu reservieren. Am Ende der Wettbewerbsfrist 1893 liegen bei internationaler Beteiligung 15 Projekte vor. Die Jury vergibt zwei Erste Preise – einen davon erhält der damals schon hoch angesehene Architekt Otto Wagner. Seine Vorliebe für ringförmige Stadtstrukturen bezieht er im Projekt vorrangig auf die Verkehrsinfrastruktur. Bei den Grünflächen schlägt er hingegen einzelne, isolierte Parkanlagen vor. Der Magistrat der Stadt Wien kauft Wagners Projekt zwar auf, setzt es aber in der Stadtplanung nicht um. Der Erfolg, der Otto Wagner als Architekt verschiedenster Bauwerke sowie auch als Planer von Infrastrukturprojekten beschieden ist, will ihm auf der Ebene der Stadtplanung nicht gelingen. Den übrigen Projekten geht es nicht besser. Insgesamt ist die Stadt Wien vom Ergebnis des Wettbewerbs enttäuscht.

Idee nach abstrakter Vorlage. Im Projekt Eugen Fassbenders, das mit einem Zweiten Preis bedacht wird, ist allerdings eine Idee enthalten, die Beachtung findet: Fassbender schlägt vor, einen „Volksring“ um Wien zu schaffen. Ein durchgehendes 600 m breites Band an Grünflächen soll den Rand der städtischen Bebauung umgrenzen. Es soll einerseits für bessere Luftverhältnisse sorgen und andererseits Erholungsflächen für

die angrenzenden Wohnviertel bieten.

Diese Idee erregt Aufsehen, obwohl sie nicht ganz neu, aber wahrscheinlich zu dieser Zeit in Wien kaum bekannt ist: 1874 war in einer Publikation, die in Leipzig erschienen war, von einem gewissen Arminius (unter diesem Decknamen verbirgt sich Adelheid Poninski) ein grüner Ring um Großstädte gefordert worden. Ob Fassbender davon weiß, ist fraglich, aber selbst wenn dem so ist, bleibt es jedenfalls sein Verdienst, die abstrakte Idee in einen konkreten Planungsvorschlag umgesetzt zu haben.

Idee mit breiter Zustimmung. Das positive Echo bestärkt Fassbender, an seiner Idee weiter zu arbeiten. Er entwickelt sein Projekt weiter, verbessert die räumlichen Zuordnungen und Abgrenzungen und veröffentlicht schließlich 1898 seine Überlegungen in der Schrift „Ein Volksring für Wien“, die in der Fachwelt regen Zuspruch findet. Nun stellt sich auch der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein hinter das Projekt und ersucht den Gemeinderat der Stadt Wien, es zu berücksichtigen. Zustimmung kommt auch von niederösterreichischer Seite: Der Landessanitätsrat begrüßt vor allem die vorteilhaften hygienischen Auswirkungen des vorgeschlagenen Volksringes.

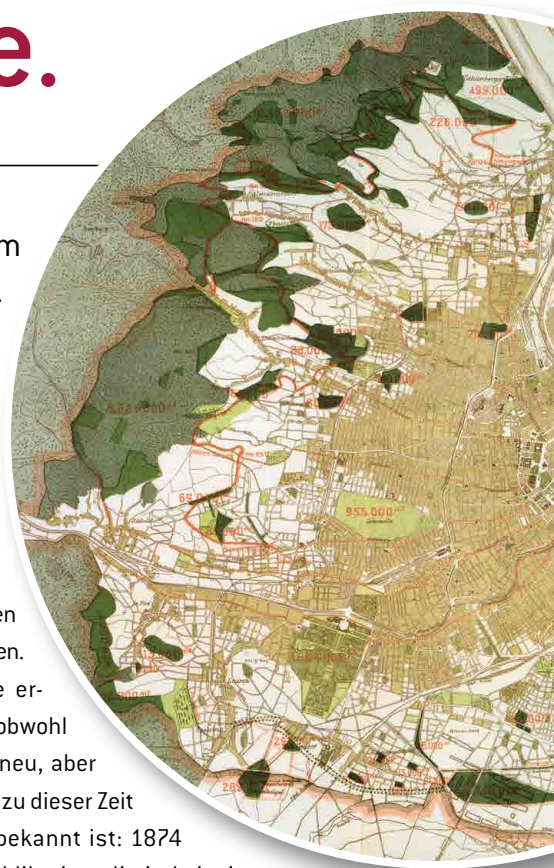




Foto: www.shutterstock.com



Eine Idee für die „k.k. Reichshaupt und Residenzstadt Wien“ (Plan aus 1905) wird in NÖ realisiert.

Idee mit erweiterten Maßnahmen.

Unter den Befürwortern befindet sich auch Heinrich Goldemund, ein Mitarbeiter im Wiener Stadtbauamt, der später Baudirektor der Stadt wird. Ihm gelingt es, die politische Ebene in Wien von der Notwendigkeit eines Grünflächenrings rund um Wien zu überzeugen. Bürgermeister Karl Lueger weist daraufhin 1904 das Stadtbauamt an, ehestens ein Projekt auszuarbeiten und vorzulegen. Dieses Projekt wird jedoch keine bloße Übernahme des Fassbender-Vorschlags, vielmehr entwickelt das Stadtgartenamt Fass-

benders „Volksring“ in einen „Wald- und Wiesengürtel“ weiter und geht dabei sehr pragmatisch vor: Anstelle eines schematischen Rings werden nun einerseits die Schutzflächen wesentlich stärker an die naturräumlichen Gegebenheiten angepasst (und damit auch teilweise viel breiter als im Fassbender-Vorschlag). Andererseits wird auch der Schutz des Waldes, den Fassbender in seinem Volksring gar nicht vorgesehen hatte, in das Projekt integriert – schließlich war die Sicherung der Waldflächen schon im Jahre 1890 ein wesentliches Motiv für die Stadterweiterung gewesen.

Idee mit politischem Rückhalt. Goldemund gelingt es nun auch, die politische Akzeptanz für dieses Projekt zu erreichen: Im Mai 1905 beschließt der Gemeinderat, das vorliegende Projekt des Wald- und Wiesengürtels auch tatsächlich umzusetzen. Alle betroffenen Flächen – und das sind immerhin 4 400 Hektar – sollen dazu schrittweise durch die Gemeinde erworben und als naturnahe Parkanlagen gestaltet werden. Auch großflächige Aufforstungen sowie die Umwandlung von Ackerflächen in Wiesen sind beabsichtigt. Mit den Realisierungsmaßnahmen wird noch

im selben Jahr begonnen, und bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 können 228 Hektar erworben werden.

Idee mit geschichtlichem Hemmnis. Dann gerät das Projekt ins Stocken, und es beginnt eine wechselvolle Geschichte des Wald- und Wiesengürtels: Da die oberschlesischen Kohlengruben nicht mehr verfügbar sind, fehlt ausreichendes Heizmaterial, worauf auch im Wald- und Wiesengürtel große Kahlschläge durchgeführt werden. Auf den Wiesenflächen wiederum wachsen die Kleingartenanlagen rapide an, um die Lebensmittelknappheit, die sich in Wien zunehmend verschärft, durch Eigenversorgung abzumildern. Der Wald- und Wiesengürtel wird dabei in seinen Abgrenzungen immer wieder abgeändert, bekommt in den späteren Jahren zwar auch wieder neue Flächen dazu, bleibt jedoch in manchen Teilbereichen sehr aufgesplittert. Trotz allem ist der Wald- und Wiesengürtel auch heute noch ein Planungsinstrument, das aus der Wiener Stadtplanung nicht wegzudenken ist.

Idee als verdrängte Notwendigkeit. Die alte Idee Fassbenders, mit einem Grüngürtel die städtische Bebauung einzufassen, wird allerdings bereits in der Zwischenkriegszeit von der Entwicklung überholt. Damals schon beginnt die Besiedelung sowie auch die Zersiedelung aus Wien heraus zu drängen und den Wald- und Wiesengürtel ebenso wie die Stadtgrenze zu überspringen. In den 1960er Jahren setzt dann im Wiener Umland eine rasante Verstädterung ein, bei der die Gemeindegrenzen innerhalb eines zusammengewachsenen Ballungsraums mit städtisch geprägten Wohnformen gar nicht mehr sichtbar sind.

Will man also wieder die alte Idee aufgreifen und dieses Siedlungskonglomerat durch Grünflächen einfassen bzw. gliedern, so bedarf es eines neuen, zusätzlichen Grünen Rings, der auf niederösterreichischem Gebiet geplant werden müsste – bzw. muss.